

MEGA PHON

ANGEKOMMEN

Die Geschichte von
Leo und der
integrativen Kraft
des Fußballs



3.00

50% für die
Verkäufer:innen

DEINE LEHRE DEINE ZUKUNFT DEINE STADT

holding-graz.at/lehrlinge



Bist du handwerklich begabt, hast einen grünen Daumen oder Lust darauf, im Büro zu arbeiten? Ganz egal, wo deine Stärken liegen – wir bieten dir 15 Lehrberufe in verschiedenen Bereichen und unterstützen dich bei der Lehre mit Matura.

Bewirb dich jetzt!

 facebook.com/grazholding

 instagram.com/holding_graz

graz
bildet
aus



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
NADINE MOUSA
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:
CHRISTOF HÜTTER

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram und Facebook. Oder auf megaphon.at :-)

Rotes Licht für soziale Ungerechtigkeit.

Arbeit im Rotlichtmilieu? Frau T. war acht Jahre lang Barfrau in einem Grazer Nachtclub. Mit uns teilt sie ihre Beobachtungen, erzählt, was mensch von Sexarbeiterinnen lernen kann, und gibt zu, dass Muttersein ein Kündigungsgrund sein darf. Durch ihre Kolleginnen hat sie einen Blick in die Welt von Migrantinnen in existenziellen Notlagen bekommen, der vor allem durch eines geprägt ist: Benachteiligung.

Am 20. Februar erinnert der Welttag der sozialen Gerechtigkeit an die Schere zwischen Arm und Reich. Aber was ist soziale Gerechtigkeit überhaupt? Die Verteilung von Vermögen und Einkommen, politische Teilhabe und Bildungschancen innerhalb einer Gesellschaft spielen genauso eine Rolle wie der Zugang zum Gesundheitswesen und Arbeitsmarkt. Vielen Migrant:innen, auch unseren Verkäufer:innen, bleibt genau das verwehrt - sie alle haben soziale Ungerechtigkeit erfahren. Gemeinsam können wir dagegen ankämpfen. Wie? Mit dem Kauf dieser Ausgabe haben Sie bereits einen ersten Schritt getan.



10

URBAN



Ist Arbeit im Rotlichtmilieu ein Job wie jeder andere?
Acht Jahre arbeitete Frau T. als Barkeeperin in einem Grazer Nachtclub. Unsere Redakteurin Nadine hat sie auf einen Spaziergang getroffen.

20

REGIONAL



Leo im Falkenhorst
Levan Eloshvili flüchtete mit 16 Jahren nach Österreich. Beim Fußballklub Kapfenberger SV hat er eine Chance zum Aufstieg erhalten – und kann somit auch seine Familie unterstützen.

28

VERKÄUFER DES MONATS



Jan Bobal ...
... hat Sorge, das Leben seiner Kinder zu verpassen. Deshalb fährt er immer wieder die 600 Kilometer bis in sein kleines Heimatdorf an der slowakisch-ungarischen Grenze.

Von Spießbürgern und Straßenkatzen (4)



EVA RENNER-MARTIN (*1981 in Villach/Österreich) Ihr Leben als „bürgerliche“ Biologiestudentin wurde durch psychische Erkrankung und Wohnungsverlust erschüttert. In ihren Jahren auf der Straße ist sie viel herumgekommen.

Ups, Psychiatrie

Ich hab' in meinem Leben schon unter allerhand Bewusstseinszuständen gelitten: Übererregung, Wahnzustände, Dumpfheit, aufgeregelt und angetrieben sein, Fluchtgefühle, ab und zu mal ein Wohlbefinden oder das schöne Gefühl, echte menschliche Hilfe zu erhalten. Durch diese Mischung an Zuständen schaffte ich es halt doch auch in die Psychiatrie zur Behandlung. Einmal landete ich, zurück von meiner Reise und dem wohnungslosen Herumziehen zwischen Toronto, Kanada, und Malmö, Schweden, an einem Ort namens Lienz in Osttirol, eh in Österreich.

Ich sandelte etwas am Bahnhof herum, ein Türke, der dort ein Lokal hatte, lud mich auf einen Kebab ein, da er mich mit Rucksack sah, und am Abend legte ich mich dort am Bahnhof auf eine Bank und wollte die Nacht am Bahnhof verbringen. Es wurde dunkel und kalt draußen, und nach zirka einer Stunde auf der Bank am Bahnhof fuhr auch schon ein Polizeiauto heran. Ich musste mich ausweisen und die Polizei

nahm mich dann mit auf die Polizeistation Lienz. Am nächsten Morgen brachten sie mich zum Amtsarzt. Wie sowas läuft, versteh' ich heute noch nicht ganz, schließlich war ich obdachlos gewesen und schläfrig, aber nicht krank. Der Arzt telefonierte mit meiner Mutter und dann wurde ich wie selbstverständlich ins LKH Klagenfurt gebracht, mein Wille wurde gebrochen und ich landete wiederum in der geschlossenen Station für Frauen.

Dort wurden ich und meine Lebensgeschichte aber leider ignoriert, und auf die Obdachlosigkeit wurde gar nicht eingegangen, die aber letztlich der Grund für diese Psychiatrie-Tortur war. Das war für mich sehr erschreckend. Man kann nicht einfach jede:n Obdachlose:n automatisch als krank abstempeln. Geschwächt wurde ich einfach auf die Straße entlassen und musste wiederum von vorn beginnen: sich draußen orientieren, einen Plan schmieden, einen Schlafplatz suchen ... Irgendwie Irrsinn, oder? Wer bestimmt da eigentlich, was richtig oder falsch ist?

Schwoaza (3)



GABRIEL GSCHAIDER (*1989, Wien, Österreich) ist Sohn einer Österreicherin und eines Ghanaers. Ab seinem fünften Lebensjahr wuchs er in der steirischen Kleinstadt Knittelfeld auf. Das Megaphon unterstützt ihn und sein Filmprojekt „Schwoaza“. Mehr Infos: www.facebook.com/schwoazafilm

Österreich, empöre dich!

Revolutionäres Gedankengut war schon immer ein Dorn im Auge der Obrigkeit, da es unweigerlich dazu führt, gesellschaftliche Normen grundlegend zu verändern. Das Wahlrecht für Frauen zum Beispiel war einst ein äußerst revolutionärer Gedanke. Genauso wie die Befreiung von Sklav:innen, oder das Recht, als Dunkelhäutiger:in dieselbe Toilette wie Weiße zu benutzen. Doch waren es allesamt wichtige gesellschaftliche Veränderungen, die unsere Welt Stück für Stück besser gemacht haben.

Leider werden heute wie damals viel zu oft wichtige Persönlichkeiten – aufgrund ihres Potentials zur Verbesserung unserer Gesellschaft – verfolgt und eingesperrt. Gejagt zum Wohle weniger, nur weil sie den Mut haben, die Wahrheit zu sagen. Am Abend des 14. April 1865 wurde Abraham Lincoln, mitunter aufgrund seines Kampfes gegen die Sklaverei in den Vereinigten Staaten vom Schauspieler John Wilkes Booth, öffentlich während einer Vorführung im „Ford's Theatre“ erschossen.

Obwohl er sogar eine Vorahnung seines gewaltsamen Todes hatte, ließ er sich seinen Traum einer besseren – und vor allem fairen Welt – nicht nehmen.

Heute sind es Aktivist:innen wie Julian Assange, Edward Snowden oder in Russland die Punkrock-Band „Pussy Riot“, die in aller Öffentlichkeit wie Hexen verfolgt werden und den Kopf für uns alle hinhalten müssen. Meiner Meinung nach sollten wir alle unsere:n innere:n Revolutionär:in erwecken, füttern und auf die Welt loslassen! Anstatt wegzuschauen, aufzeigen! Anstatt wegzuhören, die Diskussion suchen! Anstatt aufzugeben, für die eigenen und Rechte anderer kämpfen! „Empört Euch!“, wie es Stéphane Hessel erst 2010 von Frankreich aus der Welt zurief. Es ist ein langer Weg bis zur perfekten Gesellschaft, jedoch trägt jede:r seinen Teil dazu bei, dass diese irgendwann Realität wird. Allerdings, wo der Mut keine Zunge hat, Vernunft kein Gehör findet und Unrecht mit keinem Blick gewürdigt wird, ist die Gerechtigkeit stumm, taub und blind!

Simon sagt (10)



SIMON KAPPER (*2004) besucht die Caritas-HLW Sozialmanagement und setzt sich in seiner Freizeit für den Klimaschutz ein.

Sanduhr

Ein weiteres Sandkorn in der Sanduhr der Existenz unserer Menschheit ist nach unten gerutscht. Ein neues Jahr ist angebrochen und 2021 hinterließ bei jedem seine Spuren. Von Corona bis Inseraten-Affäre – die Ereignisse häuften sich. Doch eine Thematik wurde zu oft vergessen: die Klimaerhitzung!

Die Klimaerhitzung ist wohl der größte Wettlauf unserer Menschheit. Am Schmelzen der Pole und am Verschwinden der Regenwälder ist jedes einzelne Ticken unserer Uhr sichtbar. Keine Krise, von Corona bis Korruption, stoppt diesen existenzraubenden Countdown. Oft lassen wir diese Katastrophe, neben der Pandemie, links liegen. Zum Teil nachvollziehbar, da wir die Auswirkungen nur in zu geringem Ausmaß am eigenen Leib spüren. In anderen Ländern können wir jedoch das sehen, was uns Mitteleuropäer:innen in der Zukunft erwartet: Umweltkatastrophen und Ängste um die eigene Existenz sind Folgen, die vor allem den Alltag der kommenden Generation prägen werden. Wir sind die letzten Menschen, wel-

che die Auswirkungen in dieser schwachen Form spüren werden, aber auch die letzten, welche diese Krise noch eindämmen können. Vereinzelt „versuchte“ unsere Politik schon, Maßnahmen zu setzen. Eine große ökosoziale Steuerreform sollte den notwendigen Umschwung bringen. Ein Umschwung oder eine weitere Enttäuschung für zukünftige Generationen? Die Politik muss endlich notwendige Reformen mit spürbarem Lenkungseffekt umsetzen. Genau auf diese Untätigkeit will die Klimaschutzbewegung „Fridays for Future Graz“ mit dem Hashtag #3JahreZuViel hinweisen. Am 11. Februar, ihrem dreijährigen Geburtstag, wagen sie einen Rückblick. Unter dem Motto „3 Jahre unermüdliches Kämpfen für Klimagerechtigkeit!“ will die Bewegung den Druck erhöhen. Es liegt in unserer Hand, ob ein weiteres Sandkorn ungenützt herabfallen wird oder ob 2022 in die Geschichte eingeht. Lasst uns dieses Jahr zu dem machen, was 2021 nicht war: ein Klimaschutzjahr voller Reformen, Zusammenhalt und Hoffnung. Nur so können wir gemeinsam den Countdown stoppen.

AK STEIERMARK

AK.AT/FÜRDICH

GESUNDHEIT
#FÜRDICH

DIE AK FORDERT EIN
SICHERES GESUNDHEITSSYSTEM.

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON
NADINE MOUSA

5

stromproduzierende Atomreaktoren finden sich in Finnland. Ein sechster ist bereits in Planung. Der Ausbau wird laut Global 2000 mit fragwürdigen klimapolitischen Argumenten begründet – vermutlich sind verstärkter Stromexport und die Industrieförderung die wahren Gründe dafür. Nach der Katastrophe in Tschernobyl war Finnland das erste Land in Europa, das die Weichen für den Neubau von Atomreaktoren gestellt hat.

0

Menschen sind seit 2018 über humanitäre Aufnahmeprogramme nach Österreich gekommen.

60

Grad heiß könnte es in Städten werden – und das über mehrere Wochen hinweg. Sollte die Erderwärmung nicht gestoppt werden, fürchten Wissenschaftler:innen des Mainzer Max-Planck-Instituts in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts enorme Hitzewellen, die viele Gebiete für Menschen und Tiere unbewohnbar machen würden. Eine solche Klimakrise wird neue Fluchtbewegungen auslösen.

23.0000.0000

Menschen in Afghanistan sind derzeit mit extremer Hungersnot konfrontiert. Seit das Land von den radikal-islamistischen Taliban übernommen wurde, regiert die Gewalt, Frauen werden systematisch unterdrückt, ehemalige Sicherheitskräfte und Angehörige werden hingerichtet und die Ernährungsunsicherheit nimmt zu.

100

Ehrenamtliche sind bereits Teil des BE BUDDY! Projekts der Caritas, das Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte zusammenbringt, den gegenseitigen Austausch fördert und zur Lebensbereicherung beider Seiten beiträgt. Infos: caritas-steiermark.at/integrationspatenschaften

37.000

Grazer:innen vertritt der Migrant:innenbeirat. In die 7. Periode startet dieser erstmals mit mehr Frauen als Männern im Team. Als Vorsitzende wurde Irina Karamarkovic gewählt. Ihre Stellvertreter sind Endah Ebner sowie Ndutiye Anthere Kundukundwe. Das Ziel: eine Brücke zwischen Kommunalpolitik und Grazer:innen mit Migrationsgeschichte sein.

20.

Februar: Welttag der sozialen Gerechtigkeit. 2009 wurde der Welttag der sozialen Gerechtigkeit von den Vereinten Nationen eingeführt, um an das Leitbild der sozialen Gerechtigkeit in Gemeinschaften und Nationen zu erinnern. Laut der UN-Resolution lauten die Grundsätze: Fairness, Demokratie, Partizipation, Transparenz, Rechenschaftspflicht und Einbeziehung aller.

500

Dollar pro Monat bekommen Menschen mit wenig Einkommen in der Kleinstadt Hudson im Bundesstaat New York seit Herbst 2020. Jetzt liefert das Pilotprojekt erste Ergebnisse: Die Teilnehmer:innen haben öfter Arbeit und sind gesünder. Viele gaben an, das Geld für Grundbedürfnisse auszugeben. Andere beglichen damit Schulden oder sparten auf Eigentum. Ein Experiment zum bedingungslosen Grundeinkommen, das Hoffnung macht.

INSP - LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen: www.insp.ngo

INSP International

INSP und das soziale Designlabor Amplifier haben den Straßenzeitungen Poster zur Verfügung gestellt, die die kollektiven Vorteile des Impfstoffs hervorheben.

The Contributor – Nashville

Die neue Kampagne der Straßenzeitung findet sich überall im öffentlichen Raum und fordert dazu auf, Verkäufer:innen durch den Kauf der Straßenzeitung zu unterstützen.

Revista Traços – Brasília

In einer Videoserie erzählen bekannte Künstler:innen die Lebensgeschichten von Verkäufer:innen, die Obdachlosigkeit oder Armut erlebt haben. Zu sehen auf YouTube: Revista Traços.

Briefkasten

Vom perfekten Team in jeder Frau

THERESA

Liebes Megaphon-Team, sehr gerne lese ich eure Zeitschrift und freue mich oft über die interessanten Artikel. Zum Artikel „Vom perfekten Team in jeder Frau“ möchte ich bemerken: Grundsätzlich finde ich es toll, dass ihr das Thema gewählt habt, und auch die „Zykluszahlen“ finde ich gut, einmal für alle Leser:innen zu verdeutlichen. Der Artikel selbst jedoch erwähnt mit den vier Zyklusphasen „Mädchen“, „Mutter“, „Zauberin“ und „Hexe“ und Begriffen wie „Mondenergie“ nur im Nebensatz, dass dieses archetypische Erklärungsmodell auf das Zusammenspiel verschiedener Hormone zurückzuführen ist. Großteils vermeidet der Artikel aus meiner Sicht eine wissenschaftliche Aufklärung und flüchtet sich in die Mythologie, was eben nicht zur Aufklärung beiträgt, sondern weiterhin zur äußerst alternativen, nicht-wissenschaftlich fundierten Verklärung des Themas.

Gerade in der momentanen Corona-Situation finden sehr viele Menschen Zuflucht in alternativen Erklärungsversuchen (Energetik etc.) und es zeigt sich, wie wenig eigentlich an fundierter Basisbildung vorhanden ist. Daher denke ich, der Artikel sollte eventuell in dieser Form zumindest im Kontext mit einem zweiten Artikel zum Thema erscheinen, in dem eher die biologischen Hintergründe in einfachen Zusammenhängen erläutert werden. Trotzdem Gratulation zur Themenwahl!

RE: Vom perfekten Team in jeder Frau

ANGELIKA GREUSSING

AUTORIN „VOM POWERGIRL ZUR SUPERFRAU“

Da hat Frau Loss natürlich absolut recht. Auch das Buch, geschrieben für junge Mädchen, streift die biologische Seite nur kurz und bringt sie auch nicht in direkten Zusammenhang mit den Phasen. Ich bin mir bewusst, dass es Menschen gibt, die für alles eine Erklärung brauchen und suchen – eine sehr intelligente Lebenseinstellung. Ich schreibe jedoch von

dem, was ich theoretisch gelernt habe (tatsächlich aus dem energetischen Bereich, jedoch nicht gänzlich ohne wissenschaftlichen Hintergrund) und dann praktisch bei mir selbst erlebt habe.

Ich bin der Meinung, junge Mädchen sollen beim Lesen eines Buchs, das ihnen ihr Leben erleichtern soll, nicht zu sehr nachdenken und das Gefühl haben, sie müssten etwas lernen.

Was den Artikel betrifft, hier könnte man natürlich die wissenschaftliche Seite beleuchten. Da bin ich aber die falsche Ansprechperson. Ich bin mir bewusst, dass die Hormone mich beeinflussen, weiter habe ich es aber nicht hinterfragt oder recherchiert.

Mensch

RAINER

Vor kurzem habe ich wieder einmal Megaphon bei einem Straßenverkäufer erworben, wie gewohnt lesenswerte Berichte mit passenden Fotos. Dann bleibe ich bei „mensch“ statt dem Pronomen „man“ hängen. Von allen Ideen für gendergerechte Schreibweise wohl der unpassendste Vorschlag. Das Pronomen „man“ hat mit dem Substantiv „Mann“ leicht erkennbar nichts zu tun. Es durch „mensch“ zu ersetzen, klingt und liest sich lächerlich unpassend – und ist schlichtweg grammatikalisch falsch. Im Zweifelsfall hilft der Online-Duden. Weiterhin viel Erfolg!

Re: Mensch

JULIA REITER, REDAKEURIN

Danke für Ihren Leserbrief und Input zu gendergerechter Sprache! Ich bin Ihrem Rat gefolgt und habe einen Blick in den Online-Duden geworfen. Unter Herkunft von „man“ steht dort: „mittelhochdeutsch, althochdeutsch man (Mann), eigentlich = irgendeiner, jeder beliebige (Mensch)“. Daraus und aus der Phonetik des Wortes „man“, welches „Mann“ zum Verwechseln ähnlich klingt, schließe ich, dass die beiden Wörter durchaus etwas miteinander zu tun haben :). Sprache ist ständig im Wandel. Vieles mag anfangs

lächerlich und ungewohnt klingen. Ein paar Jahre später ist es zur unauffälligen Selbstverständlichkeit geworden. Wir – das Megaphon – versuchen, mit diesem Wandel zu gehen. Wir haben auch noch keinen idealen Weg der gendergerechten Sprache gefunden und so tasten wir uns langsam voran, probieren aus und werfen gelegentlich auch wieder. Über die Sinnhaftigkeit von „mensch“ statt „man“ lässt sich sicher streiten (auch ich bin nicht vollkommen happy damit!). Das Wichtige dabei ist jedoch, nicht aus den Augen zu verlieren, wofür es bei all dem eigentlich geht: die Bekämpfung struktureller Diskriminierung, welche sich in Sprache zeigt und durch diese reproduziert wird. Und das gilt natürlich nicht nur für die Diskriminierung von Frauen, sondern allen unterprivilegierten Gruppen.

Vielen Dank, dass Sie uns – (hoffentlich auch trotz gelegentlichen „mensch“-Substituts ;) – lesen und somit unser Projekt und insbesondere unsere Verkäufer:innen unterstützen!

Wunderbare Menschen

JOHANNA

Ich möchte Ihnen meine große Begeisterung und tiefe Berührtheit mitteilen über alle diese wunderbaren Menschen, über die Sie berichten, die wirklich unser Leben hier in Österreich bereichern.

Ich kannte auch schon vorher eine ganze Reihe wunderbarer Menschen, die zu uns gekommen sind. Habe nämlich zwei Jahre lang in Graz eine Gruppe von Geflüchteten aus mehreren Ländern – d.h. mit ebenso vielen Muttersprachen! – ehrenamtlich in Deutsch unterrichtet (bin eine studierte Deutschlehrerin, jetzt 84 Jahre alt) und habe diese Zeit als den Höhepunkt meiner Lehrerlaufbahn wahrgenommen. Es wurde uns am Anfang dieser Unterrichtstätigkeit mitgeteilt, dass wir damit rechnen könnten, dass höchstens 35% dieser Menschen hier ein Bleiberecht bekommen würden – sehr motivierend!

Ich habe es aber stets so aufge-

fasst, dass außer dem Erlernen der deutschen Sprache es die Schüler:innen zweimal die Woche je zwei Stunden gut haben, sie sich akzeptiert und gemocht fühlen und wir miteinander Spaß haben konnten. Das ist mit Sicherheit gelungen. Der Spaß entstand schon allein dadurch, dass wir – da es keine gemeinsame Unterrichtssprache gab – uns mit Händen und Füßen miteinander verständigen mussten. Unser Miteinandersein war so schön und befriedigend. Die meisten wurden tatsächlich abgeschoben – z. B. in das ach so sichere Afghanistan!! Ein Teil ist auch untergetaucht oder hat sich nach Frankreich oder Italien aufgemacht. Ich kann nur hoffen

und wünschen, dass sie eine gute und sichere Bleibe gefunden haben.

Weihnachtsbaum

HANNES

In Ihrer Dezemberausgabe haben Sie als Titelartikel einen „nachhaltigen Weihnachtsbaum“. Ich dachte, bei uns heißt der Christbaum, was meinen Sie?

RE: Weihnachtsbaum

PETER K. WAGNER, CHEFREDAKTEUR

Es dürfte so etwas wie eine Tendenz zum Weihnachtsbaum im deutschen und wiederum vermehrtes Auftreten des Christbaums im österreichischen Sprach-

raum geben. Wir empfanden den Begriff „Weihnachtsbaum“ als inkludierender, da er – als ursprünglich nicht christlicher, sondern heidnischer Brauch – von vielen Menschen in der Weihnachtszeit verwendet wird. Unabhängig von Religionszugehörigkeit oder gar Bekenntnislosigkeit :-)

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser:innen: megaphon@caritas-steiermark.at oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz

KOLUMNE

UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



CHIA-TYAN YANG (*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit Migrations-VORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

Es schmeckt gut!

Miguel Àngel aus Mallorca, Masha aus Novosibirsk und ich begegneten uns an der Kunstuni Graz. Wir sprachen Englisch miteinander, genossen das Musikstudium und ahnten nicht im Geringsten, dass eines Tages unsere Kinder in diesem Land auf die Welt kommen würden.

Heute sind Masha und Miguel Àngel verheiratet und haben zwei kleine Kinder. Bei ihnen zu Hause in Wien herrscht ein faszinierendes babylonisches Labyrinth: die Eltern, die mittlerweile perfekt Deutsch beherrschen, sprechen nach wie vor Englisch miteinander sowie Russisch und Mallorquinisch (eine Variante des Katalanischen) mit den Kindern. Wenn die Kinder Deutsch sprechen, hört man den unverwechselbaren Wiener Akzent. „Unsere Kinder sind echte Weaner“, schmunzelt Miguel Àngel.

Schatz, Maus und ich freuen uns über gemeinsame Tage mit der spanisch-russischen Familie. Auf dem Programm steht Rodeln auf dem Schöckl. Masha, die bei Minusgraden richtig aufblüht, fährt kichernd mit den Kindern in schwindelerregendem Tempo die weißbedeckte Wiese hinunter. Ich, die waschechte Südländerin, schaue ihnen mit viel Respekt zu.

„Im Schnee ist Masha wirklich zu Hause“, kommentiert Miguel Àngel. „Bei uns gibt es einen Spruch: Wer rodeln

möchte, muss die Rodel auch selbst hinaufziehen können!“, erzählt Masha keuchend und fährt noch eine Runde. Am Abend tischt Schatz „mal was Urösterreichisches“ auf: Schweinsbraten, Röstkartoffeln, grünen Salat und Käferbohnen Salat (mit viiiiiel Kürbiskernöl).

„Das Krusperl ist mir besonders gut gelungen!“, kündigt Schatz stolz an. Ich: „Kru ... was?“ Schatz: „Die resche Kruste da oben.“ Masha beißt in die Käferbohnen und sagt zufrieden: „Hmmm ... das ist Steiermark.“ „Liebe Kinder, wie heißt ‚lecker‘ auf Russisch und Mallorquinisch?“, fragt Miguel Àngel in die Runde. „Вкусно“, sagt Julia auf Russisch. „Molt bò!“, sagt Sasha auf Mallorquinisch. „Hó-tsiáh!“, sage ich auf Taiwanesisch. „Uaa...aaa...eee..bababadadada!“, sagt Maus auf Babysch. „Schmeckt gut!“, sagt Schatz auf Österreichisch.

Menschen aus allen Ecken der Welt kommen nach Österreich und werden hier sesshaft, mit unseren eigenen Sprachen und Kulturen im Rucksack. Es schmeckt uns nicht immer, trotzdem haben wir dieses Land lieben gelernt, nicht, weil es die Heimat unserer Kinder ist, sondern weil das Land uns geprägt hat und ein Teil von uns ist.

Ich wünsche mir für das Jahr 2022 mehr Miteinander und mehr gut schmeckende Momente! Mahlzeit!

Arbeit im Rotlichtmilieu?

TEXT: NADINE MOUSA
FOTOS: ARNO FRIEBES

... oder doch nicht? Frau T. stand acht Jahre lang in einem berühmt-berüchtigten Grazer Nachtclub hinter der Theke.

Als Barkeeperin hat sie tiefe Einblicke in die Realität von Sexarbeiterinnen bekommen. Unsere Redakteurin Nadine hat sie auf einen Spaziergang getroffen, nach ihren Beobachtungen gefragt und erfahren, welche Rolle Frau T.s Kinder in dieser Zeit gespielt haben.

Ein Job wie jeder andere ...

Dass ich einmal in einem Bordell hinter der Theke stehen würde, hätte ich mir nie gedacht. Aber nach meiner Karenzzeit 2012 war ich lange Zeit auf Arbeitssuche. Bin zwischen AMS und diversen Jobs hin und her – so richtig gepasst hat es dann nie. Abends lange Dienste, Teildienste oder kurzfristige Dienstplanänderungen. Nach mehreren Anläufen stand ich wieder ohne Job da. Beim Durchblättern einer Zeitung habe ich zufällig ein winzig kleines Inserat entdeckt, nur eine Zeile lang: „Kellnerin gesucht. Wochenende.“ Die Telefonnummer war schnell in mein Handy getippt. Ich wollte unbedingt arbeiten. Den Mann am Ende der anderen Leitung habe ich nach kurzem Gespräch um ein Bewerbungsgespräch gebeten. Darauf meinte er nur: „Das gibt es hier nicht. Komm am Freitagabend vorbei.“ Wenige Tage nach dem Telefonat bin ich dann tatsächlich dort hin.

Ich habe von Anfang an gewusst, um welche Art „Club“ es sich handelt. Nach einer kurzen Google-Recherche war ich mir eigentlich sicher, dass ich nicht genommen werden würde. Keine Nachtclub-Erfahrung, zwei kleine Kinder zu Hause, Österreicherin. Vermutlich war es der Personalmangel, der mir zu dem Job verhalf. Es hat mich um einiges mehr Überwindung gekostet dort anzufangen als bei jedem anderen Job, aber ich wollte es probieren.

Mein Mann hat mich hingebacht. Ihm habe ich erst auf der Fahrt zum Club erzählt, um was für einen Job es sich handelt. Auch er war überzeugt davon, dass ich eine Absage bekommen würde, so ganz ohne Erfahrung in diesem Milieu. Während der Autofahrt war ich unruhig, nervös. Mulmiges Gefühl. Als ich das Etablissement dann betreten habe, war alles düster, finster, eine Kellnerin war gerade dabei, die Kerzen anzuzünden. Der Chef hat mich sicher 20 Minuten warten lassen. Was für ein Start. Als er dann endlich aufgetaucht ist, hat er mich kurz gemustert und wir haben einen Termin für das Probearbeiten vereinbart. Und schon war ich fester Teil des Inventars. Ich wurde herumgeführt, mir wurden alle Lichtschalter erklärt, die Inhalte der Schränke und die Bar gezeigt. Das war's auch schon mit der Einschulung. Plötzlich stand ich allein da. Ich habe mir die Getränkekarte geschnappt und studiert. Die Preise waren einfach, die kann ich bis heute auswendig.

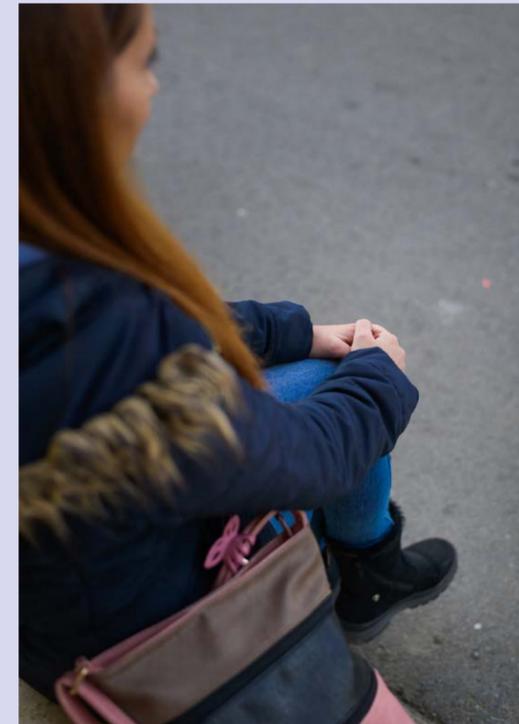
Die ersten Nächte in dem Nachtclub habe ich lebhaft in Erinnerung. Wie ein Lauffeuer hat sich herumgesprochen, dass es eine neue Mitarbeiterin gibt. An meinem ersten Samstag war die Hölle los. Viele meiner liebsten Vertrauten habe ich an diesem

Abend kennengelernt. Mit den Kunden bin ich gleich ganz gut zurechtgekommen. Mit meinen neuen Arbeitskolleginnen war das anders. Einige Mädels waren nett, hilfsbereit. Andere haben mich total abgelehnt, haben mich als Konkurrenz empfunden. Aber ich bin schnell in die Rolle hineingewachsen, man muss sich eben behaupten, wenn man in ein fremdes Team kommt. Die Mädels haben immer durchgewechselt. Manche waren länger da, manche nur ganz kurz. Wie lange die Mädels im Club gearbeitet haben, war immer davon abhängig, wie viel Geld sie gerade benötigten. Manche hatten auch einen fixen Job in ihren Heimatländern, haben sich einige Tage Urlaub genommen und sind nur für kurze Zeit zu uns, um ihr Gehalt aufzubessern. Es waren einerseits junge Frauen dabei, andererseits auch manche um die fünfzig. Ganz verschieden. So unterschiedlich wie sie vom Alter her waren, waren sie auch in ihrer Erscheinung und ihrem Temperament. Keiner von ihnen hätte man auf der Straße angesehen, dass sie als Sexarbeiterin ihren Lebensunterhalt verdient.

Die ersten Wochen waren echt hart. Vor allem der Dienst am Samstag von 18:00 bis 04:00 Uhr. Sonntags ging es von 18:00 bis 02:00 Uhr. Es hat einige Monate gedauert, bis ich mich an den neuen Rhythmus gewöhnt hatte. Montags war ich gerädert. Aber ich hatte die restliche Woche frei, habe mehr verdient als bei jedem anderen Teilzeitjob, den ich bis dato hatte, und genug Zeit für meine zwei kleinen Kinder. Also bin ich geblieben. Mein Mann hat sich zu Beginn nicht mit mir über meine neue Stelle gefreut. Schließlich habe ich ihn

einfach vor vollendete Tatsachen gestellt. Manchmal habe ich ihm gesagt, dass ich selbstverständlich noch nach einem anderen Job suche. Aber aus Bequemlichkeit bin ich dann geblieben, auch weil mir die Wochenenddienste so gut gepasst haben.

Meine Arbeitstage – oder eher meine Arbeitsnächte – sind immer ähnlich abgelaufen: Ich bin in den Club gekommen, meist eine Stunde vor Öffnung. Die Geldtasche kontrollieren, Geld in das Wettcafé nebenan wechseln gehen, einen Kaffee trinken und noch eine rauchen. Dann habe ich die Kerzen angezündet und pünktlich aufgesperrt, die ersten Kunden haben nämlich immer schon gewartet. Ich hatte vom ersten Tag an Stammgäste, die zuverlässig um 18:00 Uhr an die Tür geklopft haben. Die sind dann auch meist das ganze Wochenende über während meiner Schichten bei mir an der Bar gesessen. Die waren die ganze Nacht da und haben sich mit mir unterhalten. Wir haben so viel Spaß gehabt. Obwohl: Am Anfang war diese ununterbrochene



Aufmerksamkeit gewöhnungsbedürftig. Als Neuling in dieser Männer-Welt war ich sehr dankbar für die Mädels, mit denen ich mich gut verstanden habe, die haben mich tatkräftig unterstützt. Teilweise habe ich mich schon wie ein Tier im Zoo gefühlt. Es war eine „respektvolle“ Beschauung – wenn es sowas denn überhaupt gibt. Meine Grenzen musste ich von Anfang an klar durchsetzen. Mühsam. Es hat zwei Jahre gedauert, bis alle Kunden verstanden haben, dass es bei mir nichts gibt außer Getränke.

Die Kunden waren unterschiedlich. Die, die für schnellen Sex gekommen sind, waren meist allein da. Immer sehr ruhige Typen, nicht unangenehm. Unaufdringlich und höflich. Die haben ihre Zeit mit einem Mädels auf dem Zimmer verbracht und sind wieder gegangen. Dann hat es die gegeben, die regelmäßig bei mir an der Bar saßen, nur um zu schauen und ein Bier zu trinken. Und dann hat es die Gruppen gegeben. Meist junge Männer, die zum Feiern ausgehen und dann über Umwege im Bordell landen. Manchmal waren dann nur ein oder zwei der Jungs mit einem Mädels auf dem Zimmer, den anderen war es zu teuer. Die haben an der Bar gewartet, getrunken und gequatscht. 99 Prozent der Kunden waren pflegeleicht. Es will schließlich niemand von der Polizei aus so einem Lokal abgeführt werden, das würde zu viel Aufmerksamkeit erregen.

Das Klientel bestand nur aus Männern. Die sind zum Teil aus Graz-Umgebung, Leoben oder von noch weiter her angereist. Zu meiner Zeit waren in dem Club wunderschöne Mädels. Eine hübscher als die andere. Immer mindestens zwanzig Mädels. Die meisten kamen aus Osteuropa, ganz viele aus der Slowakei, wenige aus Rumänien und Tschechien. Keine einzige Österreicherin. Soweit ich das mitbekommen habe, sind alle Mädels freiwillig aus dem Ausland gekommen, um im Club zu arbeiten. Natürlich nicht aus Lust an Sex mit fremden Männern. Viele haben sich in großen Notlagen befunden, vor allem finanziellen. Die persönlichen Probleme waren vielfältig: alleinerziehende Mütter mit kranken Kindern oder Frauen, die ihre Eltern oder Verwandte pflegen müssen. Da waren schon echt heftige Schicksale dabei. Das hat mir wirklich leidgetan. Viele existenzielle Ängste. Sie haben hier einfach gut verdient, besser als in jedem anderen Job. Was mir erst nach langer Zeit bewusst wurde: Ein Hauptgrund für die Mädels, dort zu arbeiten, war, dass sie ihren Verdienst jeden Tag in bar ausgezahlt bekommen haben. Sie mussten nicht einen Monat arbeiten und dann noch auf die Überweisung warten. Viele waren bereit, alles zu tun, um am Ende des Abends

mit voller Brieftasche in ihre Unterkunft zu gehen. Ich habe acht Jahre in dem Club gearbeitet. Erstaunlich: Zu Hause habe ich während dieser Zeit nie mit meinem Mann gestritten. Keine Eifersuchtsszenen. Ich habe ihm immer wieder angeboten, auf ein Getränk zu mir zu kommen. Aber das ist nie passiert. Ganz selten hat er mich abgeholt, aber sonst hat er sich ferngehalten. Meine Erzählungen über die Arbeit haben zu Hause immer für Lacher gesorgt. Die haben sich herrlich amüsiert über meine Arbeitserfahrungen.

Irgendwann hat mich im Kindergarten beim Abholen meiner zwei Kinder jemand gefragt, wo ich arbeite, und ich habe ehrlich geantwortet. Klar hat das für Verblüffung gesorgt, aber die erwartete Ablehnung blieb aus. Aber ich bin mir sicher, dass damals viel hinter meinem Rücken über meinen Arbeitsort gesprochen wurde. Vermutlich nicht in den höchsten Tönen. Bei manchen habe ich schon an der Reaktion gemerkt, dass sie über meine Auskunft erschrocken waren. Mit meinen Kids habe ich lange Zeit nicht darüber gesprochen, wo ich arbeite. Sie haben zwar die Mädels und meinen Chef kennengelernt, aber das nur tagsüber, wenn das Lokal leer und hell war. Es war mir aber wichtig, sie nicht ganz außen vor zu lassen. Schließlich habe ich viel Zeit dort verbracht. Vor allem mein Chef hat dafür gesorgt, dass ich mich wohlfühle. Ihn habe ich weniger als meinen Vorgesetzten, mehr als meinen Freund und Vertrauten wahrgenommen. Er hat meine Privatsphäre und die meiner Kids immer zur Priorität gemacht. Meine offizielle Berufsbezeichnung, auch für meine

Kinder: Fitnesstrainerin. Ich habe eine Ausbildung in dem Bereich, deshalb war es auch recht glaubwürdig zu behaupten, ich wäre die Personal Trainerin des Bordell-Besitzers. Das hat gut funktioniert, solange meiner Kinder klein waren.

Bedrohliche Situationen hat es wenige gegeben. Peinliche dafür schon. Einmal ist der Vater einer Kindergartenfreundin meiner Tochter hereinspaziert. Ich kann mich gut an diese Begegnung erinnern. Plötzlich gab es diese Überschneidung zwischen meinem Privatleben als Mutter und mir als Barfrau in einem Bordell. Der Vater hat mich sofort erkannt, ich ihn natürlich auch. Meine hüftlangen, feuerroten Haare sind auch ziemlich einprägsam, dadurch erkennt mich jeder Mensch wieder, auch von hinten. Er hat mich vom Scheitel bis zu den Zehenspitzen gemustert und war vermutlich erstaunt darüber, wie „normal“ ich in meiner Erscheinung war. Dunkle Jeans, T-Shirt, Cardigan. Ich sah genauso aus wie immer. Ich konnte an seinem Blick sehen, wie sehr er mit



„Teilweise habe ich mich schon wie ein Tier im Zoo gefühlt.“

sich gerungen hat. Gehen oder bleiben? Er blieb. Der war immerhin alleinstehend und nicht verheiratet. Solche Situationen gab es immer wieder. Manche sind wieder gegangen, wenn sie mich hinter der Theke stehen sahen, und sind wiedergekommen, wenn ich keinen Dienst hatte. Anderen war es egal, die haben ihren Abend ganz normal bei uns im Club verbracht.

Außerhalb war es manchmal echt grenzwertig. Wenn ich mit meinen Kindern in meiner Freizeit unterwegs war, wollte ich nicht von Kunden angesprochen werden. Einmal hat mich im Murpark ein Mann, ein Stammgast, begrüßt und angesprochen. Wenn ich allein gewesen wäre, von mir aus. Aber wenn ich mit meiner Familie unterwegs war, passte das einfach nicht. Das war meine Grenze. Ich hätte ihn ja auch nicht begrüßt, wenn er mit seiner Frau unterwegs gewesen wäre. Es ist aber natürlich auch lustig, jemanden zu sehen und zu wissen, wo er letzte Nacht war. Ich verurteile das nicht. Es entstehen zum Teil auch Liebesgeschichten im Nachtclub. Es ist keineswegs so, dass die Kunden zu uns kommen, ihre Bedürfnisse befriedigen und wieder gehen. Ein paar haben sich dort leider Gottes schwer verliebt. Selten wurde diese Liebe von den Mädels erwidert. Das war oft echt traurig, wenn einsame Männer die große Liebe suchen und dann glauben, sie durch gekauften Sex gefunden zu haben. Manche Mädels haben die sogenannte „Girlfriend Experience“ ermöglicht, also sich liebevoll gegeben und wie eine „Freundin“ verhalten. Anderen war das zuwider. Die haben trocken und mit Distanz ihren Job erledigt. Dann gab es die, die um jeden Preis ihre Grenzen gewahrt haben und zum Teil zahlende Kundschaft rausgeschmissen haben, wenn die zu weit gegangen sind. Das Gegenteil gab es leider auch: Manche haben für Geld beinahe alles gemacht. Eines der Mädels hatte ein schwer krankes Kind zu Hause. Um ihre Wohnung den Bedürfnissen ihres Kindes anpassen zu können und die Medikamente zu bezahlen, hat sie bei

uns im Club gearbeitet. Natürlich hat sie das nicht gern oder aus Lust an der Arbeit gemacht. Ihr Leitsatz: „Wenn ich den Kunden sage, dass alles geht, sind die mit Kleinigkeiten zufrieden.“ So hatten alle ihre eigenen Strategien. Die Mädels haben auch nicht jedem Typen das gleiche Programm angeboten. Je nach Sympathie waren die Angebote flexibel.

Angst um die Mädels habe ich kaum gehabt. Fast alle verfügten über eine sehr gute Menschenkenntnis. Also haben sie nur Männer mit aufs Zimmer genommen, die für sie in Ordnung waren. Wenn es nicht gepasst hat, haben sie auch abgelehnt. Aber um sicherzugehen, dass in den Zimmern alles mit rechten Dingen zugeht, hat es einen Kontrollmechanismus gegeben: Wir haben immer wieder telefoniert, es hat fixe Telefonzeiten gegeben. Mindestens einmal pro Stunde haben wir telefoniert. Das war einerseits ein Aspekt der Sicherheit, andererseits auch zur finanziellen Absicherung. Denn wenn ein Freier eine Stunde bezahlt hat und sich nach 50 Minuten nicht langsam auf den Weg nach draußen macht, dann habe ich angerufen und nachgefragt. „Braucht ihr was? Soll ich euch Getränke aufs Zimmer bringen?“ Kassiert wurde immer im Vorhinein. Manchmal habe ich kassiert, manchmal die Mädels. Die Preise waren alle je nach Leistung und Zeit fix. Was die Mädels dann in den Zimmern noch so verhandelt haben, weiß ich natürlich nicht.

Bei den Mädels gab es verschiedene Regeln. Welche genau, weiß ich nicht. Ich war zwar vertraut mit ihnen, aber sie haben dann doch den Unterschied zwischen mir als Kellnerin und ihren Kolleginnen gemacht, die Sexarbeiterinnen sind. Über alles haben sie nicht mit mir gesprochen. Da war ich außen vor. Details wollte ich ehrlich gesagt gar nicht wissen. Neugier habe ich nie empfunden, weil die Mädels am Anfang sehr offen über alles, was so in den Zimmern gelaufen ist, gesprochen haben. Mir war das oft zu intim und peinlich. Ich habe die Typen dann ja be-

„Bedrohliche Situationen hat es wenige gegeben. Peinliche dafür schon.“



wirten müssen, da wollte ich nicht wissen, wie sie nackt aussehen. Man würde meinen, dass einem irgendwann nichts mehr peinlich ist, aber dieses Gefühl wollte ich mir ganz bewusst bewahren.

Man würde vielleicht meinen, dass Gewalt in so einem Etablissement eine Rolle spielt – ich kann das Gegenteil behaupten. Selbst wenn Männer stundenlang eines der Mädels bezirzt haben und zig Getränke ausgegeben haben, sie dann aber nicht mit ihm aufs Zimmer wollte, habe ich nie aggressives Verhalten beobachtet. Das Ablehnen hatte dann meist einen guten Grund, weil zum Beispiel das von ihm vorgeschlagene Programm nicht gepasst hat. Umgekehrt hat es das auch gegeben. Manchmal hat eines der Mädels zwei Stunden in einen Mann investiert, der aber nur quatschen wollte. Praktisch Zeitverschwendung. Aber es gab ja immer genug Auswahl. Sowohl bei den Mädels als auch bei den Kunden. Unter den Mädels hat es immer wieder Zänkereien gegeben. Vor allem wenn sie betrunken waren. Bei Stammgästen ist es immer wieder vorgekommen, dass sie zu ihrem üblichen Mädels ein zweites oder drittes dazuhaben wollten. Da haben sich die Mädels dann oft gegenseitig bekriegt, ihr Revier verteidigt. Ich stand dann als Schlichterin dazwischen. Der Kunde ist definitiv nicht König, aber er muss sich aussuchen können, mit wem er aufs Zimmer gehen will. Die Mädels wollten oft nicht verstehen, dass die Männer Abwechslung schätzten. Aber ganz ehrlich: Vielen Kunden haben die Streitereien gefallen, die sind teilweise extra dafür gekommen. So eine kleine Eifersuchtsszene hat einigen Kunden oft mehr gegeben als eine Stunde am Zimmer.

Zu Beginn wollte ich allen helfen. Raushelfen. Aber ich

habe schnell gemerkt, die einzige Hilfe, die ich wirklich anbieten kann, ist zuzuhören. Viele wollten nicht „raus“. Das hat mir gezeigt: Sexarbeit ist ein Beruf wie jeder andere auch. Wer das mental und körperlich schafft und es sich gut überlegt hat, der soll das machen. Warum nicht? Die Mädels dort haben fleißig gearbeitet. Haben die Untersuchungen wahrgenommen, haben sich selbst versichert, um weitere medizinische Hilfe zu bekommen. Obwohl ich einen guten und positiven Einblick in die Szene bekommen habe, stand für mich nie zur Debatte, selbst Sex anzubieten. Die Typen dort waren nett und respektvoll, aber Sex mit ihnen zu haben ist noch einmal etwas anderes, als mit ihnen zu reden und sie zu bewirten. Das wollte ich nicht. Das wäre für mich das Uninteressanteste, was ich mir vorstellen kann.

Die Zeit im Nachtclub hat mich viel gelehrt. Gerade von den Mädels habe ich viel mitnehmen können. Eine positive Lebens Einstellung zum Beispiel. Auch, dass man nicht immer alles so ernst nehmen muss und nach einem Tief immer wieder ein Hoch kommt. Und Mut. In der Hinsicht waren die Mädels tatsächlich Vorbilder für mich. Zu einigen halte ich bis heute engen Kontakt. Über die Jahre sind innige Freundschaften entstanden. So wild manche von ihnen waren, genauso liebenswürdig waren sie.

Nach acht Jahren in dem Club habe ich 2018 gekündigt. Der Hauptgrund? Meine heranwachsenden Kinder. Ich hatte riesige Angst davor, dass sie wegen meines Arbeitsplatzes in der Schule gehänselt werden könnten. Außerdem wurde es komplizierter, über meinen Beruf zu lügen. „Mama ist Fitnesstrainerin!“, haben meine Kinder immer brav aufgesagt. Das war im ersten Mo-

ment auch glaubwürdig. Aber sobald nachgefragt wurde, wo ich arbeite und wann, wurde es eng. Dieses Kartenhaus aus Lügen aufrechtzuerhalten war unmöglich. Auch die Arbeitszeiten haben nicht mehr zu unserem Familienleben gepasst. Wochenends konnte ich nichts mit meinen zwei Kindern unternehmen, weil ich nachts arbeitete und tagsüber zu müde war. Ich wollte, dass sich etwas ändert. Es war einfach Zeit zu gehen.

In diese Welt zurückkehren würde ich nicht so schnell. Da müsste sich einiges ändern. Dennoch bin ich froh, diese Erfahrungen gemacht zu haben. Auf Sexarbeit habe ich einen anderen Blick als vor meiner Zeit im Club. Es herrscht so viel mehr Professionalität, als man denken würde. Sexarbeiterinnen leisten einen wichtigen Beitrag in unserer Gesellschaft. Ihre Arbeit dient als Puffer, schafft für Menschen einen Ort der Freiheit und Auszeit von ihrem Alltag. Sexarbeit ist nicht schlimm, die Bedingungen rundherum aber schon. Das Stigma. Die Vorurteile. Da gibt es noch vieles, das sich zum Besseren hin verändern muss.

→
NADINE MOUSA
war überrascht von den überwiegend positiven Schilderungen über ihre Zeit in dem Milieu.



Fakten

Sexarbeit ist vielfältig. Darunter fallen Sexarbeitende, die auf der Straße stehen oder in einem Bordell arbeiten. Unter diese Bezeichnung fallen auch die Sexualassistenten, Escort Services, Hausbesuche und Wohnungsprostitution. Wichtig ist, dass es sich hier um ein freiwilliges Anbieten sexueller Dienstleistungen handelt.

95% der Sexdienstleisterinnen waren und sind ungefähr laut dem 4. Bericht der AG Prostitution im legalen Bereich Migrantinnen, davon die Mehrzahl aus den EU-Ländern Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Slowakei. Viele Asylwerberinnen arbeiten als Prostituierte, da es die einzige legale Arbeitsmöglichkeit für sie ist und sie so medizinische Versorgung erhalten können.

718 Rotlichtlokale wurden 2019 dem österreichischen Bundeskriminalamt gemeldet, die hauptsächlich als Bordelle, Lauffhäuser, Saunacclubs, Go-Go-Bars, Table-Dance-Lokale und Studios geführt werden – 94 davon in der Steiermark. Kein einziges der 718 Etablissements richtet sich an Frauen als Kundinnen.

Die Sicherheitsberichte von 2013 bis 2017 zeigen eine relativ konstante bundesweite Gesamtzahl von circa **7000** registrierten Sexdienstleister:innen auf. 2018 wurde ein leichter und 2019 ein deutlicher Rückgang auf 6.432 Personen verzeichnet.

Die Ausübung der Sexarbeit wird in Österreich durch mehrere Gesetze geregelt.

Im AIDS-Gesetz und Geschlechtskrankheitengesetz sind die so genannten amtsärztlichen Untersuchungen für Prostituierte vorgeschrieben. Demnach müssen sie sich alle sechs Wochen einer Gesundenuntersuchung unterziehen und mindestens alle drei Monate einen AIDS-Test machen. Nur wer diese Untersuchungen wahrnimmt, bekommt einen Stempel in die Kontrollkarte (der sogenannte „Deckel“ oder die „grüne Karte“) und ist somit befugt zu arbeiten.



Foto: unsplash

← Lebensmittel retten

Eine App, die es Betrieben ermöglicht, überschüssiges Essen günstiger an Kund:innen zu verkaufen und damit die Umwelt zu schonen: Eine Win-win-win-Situation!

WER AUCH DAVON PROFITIEREN MÖCHTE,
SOLLTE SICH DIE GRATIS-APP HOLEN:
TOOGOODTOGO.AT



Foto: Nina Ommer

← In Wogen

2. / 4. / 5. UND 6.
FEBRUAR 2022
Kristallwerk, Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz
WELLEN, WIR erzählt von fünf Frauen unterschiedlicher Generationen – die älteste ist 75 – und löst kollektive Erinnerungen vorrangig tänzerisch auf. Präsentiert wird das Stück vom Mezzanin-Theater, die 2020 den Grazer Frauenpreis gwannen.
www.mezzanintheater.at

→ Die Welt verändern

Der Verein Sol unterstützt mit konkreten Tipps zu unterschiedlichen Möglichkeiten, sich zu engagieren und so die Welt ein kleines Stück besser zu machen.

WER SICH ALSO FRAGT „WAS KANN ICH PERSÖNLICH BEITRAGEN?“, FINDET AUF NACHHALTIG.AT/WASTUN VIELE VORSCHLÄGE

Tipps

→ Montags-Film

7. FEBRUAR, 20 UHR
Haus der Vulkane, Stainz 85, 8345 Straden Mit Ricky, dem Protagonisten des ersten HORIZONTALE'22-Films „SORRY WE MISSED YOU“ kann jedermensch, der schon einmal Arbeit gesucht hat, mitfühlen. Er versucht, sich als Paketfahrer selbstständig zu machen, muss aber feststellen, dass der Traum, durch die Freiheit sein eigener Chef zu sein, neoliberale Augenauswischerei ist. 101 Minuten. Mehr Infos: horizontale.at

→ Miteinander

8. MÄRZ 2022
Zum Weltfrauentag lädt das Demobündnis 8. März in Zusammenarbeit mit dem Bündnis 0803* zur Demo. So ein Event ist viel Arbeit, das viele helfende Hände benötigt. Alle, die mitwirken möchten, können sich zum Beispiel per Direkt Message auf Instagram an die Veranstaltenden wenden:
[@demo8maerz_graz](https://www.instagram.com/demo8maerz_graz)
www.0803.at

→ Salben rühren

13. FEBRUAR, 10 BIS 14 UHR, Das Dekagramm
Im Workshop mit Tina Rosenkranz alias „Die Kräutermacherei“ können die Grundlagen des Salbenrührens kennengelernt werden: hochwertige Pflanzenölauszüge herstellen, zu Salben weiterverarbeiten und richtig anwenden. Ringelblumensalbe, Muskel- und Gelenksalbe sowie Pechsalbe in gemütlicher Atmosphäre gemeinsam herstellen.



Foto: © Judith Barfuss

OMAR KHIR ALANAM



Was an euren Vorurteilen stimmt und was nicht

Foto: edition a

← Vorurteile

BUCHTIPP
Welchen wahren Kern haben Vorurteile gegen arabische Zuwanderer? Autor und Poetry-Slammer Omar Khir Alanam, der in Graz lebt, beantwortet diese Frage, ohne die Interessen ausländerfeindlicher Gruppen zu bedienen. Selbst aus Syrien zugewandert, liefert er überraschende Einblicke in die arabische Seele. Im Verlag edition a erschienen. 176 Seiten, 22 EURO

→ Unterschreiben

Österreich hat in den letzten Jahren alle Programme zur humanitären Aufnahme besonders schutzbedürftiger Menschen gestoppt. SOS Mitmensch fordert in einer Petition die Wiedereinführung.

HIER UNTERSCHREIBEN:
HUMANITAERE-AUFNAHME.AT



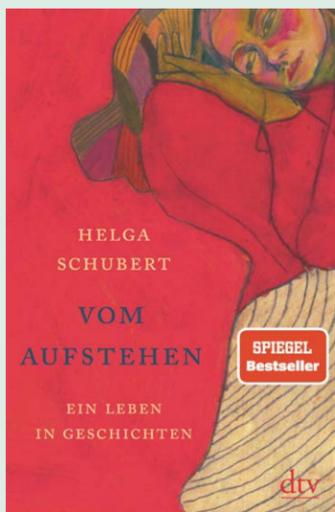
Foto: Stella

← Hört, hört

Ab in den Sherwood Forest, wo Robin Hoods Bande und viele Ohrwürmer warten. Das Next Liberty hat den König der Diebe und seine Abenteuer auf Tonträger gepackt. Die neue Musical-CD mit allen Hits zum Mitsingen kann im Ticketzentrum am Kaiser-Josef-Platz 10 und im Musikfachgeschäft Friebe (Sporgasse) erworben oder online auf nextliberty.com heruntergeladen werden.

→ Lesung

10. FEBRUAR, 19 UHR
Literaturhaus Graz Etwa 20.000 Menschen leiden in Österreich an Morbus Parkinson. Einer von ihnen ist der Autor Gerald Ganglbauer. Er gründete Parkinson-Selbsthilfegruppen und engagiert sich durch Musikprojekte für andere Betroffene (parkinsonsong.org). Kopfbahnhof, sein „allerletztes Buch“, versammelt wesentliche Begegnungen und Stationen aus seinem Leben.



→ Ein Leben in Geschichten

„Dieser letzte Ton im Rundfunkgerät, ein Piepton, etwas länger als die hastigen zuvor, wie am Sterbebett, am Display der Überwachung der lange waagrechte Strich. Es ist null Uhr.“

So beginnt die Episode „Der erste Tag im Jahr“. In kurzen Geschichten erzählt Helga Schubert so ein ganzes Leben. Die Sätze in einer „Leichtfüßigkeit“, Klarheit und Einfachheit, die gerade das Schwere erzählbar machen. Die präsenste Vorhaltung der Mutter, drei Heldentaten in ihrem Leben vollbracht zu haben: Sie habe ihre Tochter nicht abgetrieben, sie habe sie bei der Flucht aus Hinterpommern bis zur Erschöpfung in einem dreirädrigen Kinderwagen im Dreck bis Greifswald geschoben und sie habe sie nicht vergiftet oder erschossen, als die Russen in Greifswald einmarschierten.

2020 las Helga Schubert den Text „Vom Aufstehen“ beim Bachmann-Wettbewerb und wurde mit 80 Jahren Siegerin. 1980 war sie schon einmal nach Klagenfurt eingeladen worden, durfte aber aus der DDR nicht ausreisen. Der Text dreht sich ums Bett und das Aufstehen, beginnend mit dem Weckritual ihrer Kindheit, als Erwachsene am Sterbebett ihrer 101-jährigen Mutter und kurz vor dem Aufstehen und dem Wecken ihres Lebensgefährten im Pflegebett. „Ich bleibe einfach noch in meinem Bett liegen.“



VOM AUFSTEHEN

Roman von Helga Schubert, dtv,

224 Seiten, 22,70 €

ISBN 978-3-423-28278-9

Erhältlich beim Büchersegler

Mariahilferplatz 5, 8020 Graz

www.buechersegler.at

Oder als Hörbuch bei argon Verlag,

19,95 € Dauer: 5 Std. 8 Min.

ISBN 978-3-8445-4318-6

→ Das Megaphon funktioniert anders, als du denkst.

WWW.MEGAPHON.AT

ANZEIGE



Wir helfen unseren Verkäufer:innen bei der Integration. Durch Deutschkurse, Fußball, Nähkurse oder Jobtrainings.



Unsere Verkäufer:innen sind selbstständig. Jedes verkaufte Heft ist gut für sie – und uns. Denn dadurch bleibt mehr Geld für Integrationsprojekte.

Illustrationen: karoooh.com



FOTOS: GLORIA RAMIĆ

Vom Pappteller zur Löwenmaske – eine Bastelanleitung von **Gloria Ramić**. Denn: Bald ist der Fasching da! Die meisten Kinder lieben es, sich zu verkleiden, doch nicht alle mögen Schminke im Gesicht. Diese Löwenmaske ist eine gute Alternative und perfekt, um sie gemeinsam zu basteln.

DU BRAUCHST: 2 runde Pappteller • 1 Eisstiell aus Holz • Buntpapier in Gelb- und Orangetönen • Kleber • Bleistift • Lineal • Schere • Optional: Acrylfarbe in Orange und einen Pinsel für das Bemalen des Eisstieles

Selber machen

→ Löwenmaske für Fasching

→ **1**
Schneide vom Pappteller die Mitte weg, sodass der Rand übrig bleibt. Mache das beim zweiten Pappteller genauso. Tipp: Stich mit einem Bleistift in die Mitte des Papptellers ein Loch. So geht das Ausschneiden einfacher.

→ **2**
Lege den Eisstiell zwischen die beiden Pappteller und klebe nun alles zusammen. Die zwei Pappteller bieten mehr Stabilität. Tipp: Falls du möchtest, kannst du den Eisstiell orange bemalen, damit dieser farblich auf die Löwenmaske abgestimmt ist.

→ **3**
Nun benötigst du dein Buntpapier, das Lineal und die Schere. Schneide nun mehrere Streifen aus. Die Maße meiner Streifen: 20 cm lang und 2 cm breit.

→ **4**
Nimm den Bleistift zur Hand und rolle einen Streifen nach dem anderen um den Stift. Siehe Bild rechts.

→ **6**
Beginne zuerst den äußeren Rand des Papptellers in beliebiger Reihenfolge mit Streifen zu bekleben.

→ **7**
Wenn der äußere Rand fertig ist, kannst Du den inneren Rand mit Streifen bekleben. So wirkt die Löwenmähne am Ende noch pompöser. Fertig! Viel Spaß mit der Löwenmaske ... Roooaarr!



→ **GLORIA RAMIĆ** ist Musikerin und Pädagogin in Graz. Unter dem Namen „Musik mit Lola“ komponiert sie personalisierte „Mutmachlieder“ für Kinder. Mehr Infos unter: www.gloriaramic.at Instagram: @gloria.ramic

Und wann wirst du Bürgermeister, Leo?

TEXT: PETER K. WAGNER
FOTOS: CHRISTOF HÜTTER

2013 flüchtete Levan Eloshvili nach Österreich. Vor sieben Jahren landete er in Kapfenberg, wo ihm der örtliche Fußballklub die Chance auf ein besseres Leben bot. Leo, wie er in seiner neuen Heimat genannt wird, konnte die Chance nutzen und gehört beim Zweitligisten zu den besten Kickern. In der ganzen Stadt ist er bekannt für seine positive Art und seinen Schmäh. Doch für seinen sozialen Aufstieg musste er hart kämpfen.

Es war einmal ein 16-jähriger Bub, der nur eines wollte: Fußball spielen. Täglich fuhr er von der Bundesbetreuungsstelle für Asylwerber:innen in Traiskirchen zum Training nach Wien. Zwei Wochen freute er sich, in Österreich vielleicht die Chance zu erhalten, Profi zu werden. Doch dann kommt ein Anruf. Er darf nicht mehr spielen.

Der 16-jährige Bub von damals ist mittlerweile 24, heißt Levan Eloshvili und steht gerade am Kapfenberger Hauptplatz. Sein Lächeln, das die letzten Minuten seit unsere Begegnung nahezu dauerhaft präsent war, weicht einer ernsteren Miene, als er sich an den Anruf von damals erinnert. „Ich habe geweint, als es geheißt hat, dass ich nicht mehr spielen darf“, sagt er. „Ich konnte noch kein Deutsch und dachte mir, sie wollen mich nicht.“ Es dauert nicht lange, bis sich KSV Ankerbrot Monte Laa bei ihm meldet. Der kleine Fußballklub aus dem Wiener Gemeindebezirk Favoriten nimmt Kontakt mit Levans altem Verein Saburtalo Tiflis auf, besorgt seine Papiere – und schon darf er wieder das tun, was er am liebsten macht und auch richtig gut kann: kicken.

Weil sein Vater krank ist, erhält die Familie bald das Angebot, in Bruck in eine Unterbringung für Asylwerber:innen zu ziehen. „Die Zeit in Traiskirchen war schwierig für uns, wir hatten in Georgien ein gutes Leben, plötzlich hatten wir nichts.“ Auch in Bruck lebt die Familie von „60 Euro in der Woche, fürs Essen“, drei Jahre werden sie dort bleiben. Leo, wie er von seinen Freund:innen genannt wird, will aber eine bessere Zukunft für sich und seine Familie. Er will beim Fußballverein in Bruck vorspielen, sein Vater gibt ihm aber den Tipp, dass in Kapfenberg sogar ein Profiverein zuhause ist. Also setzt sich Leo aufs Rad und fährt los. Er weiß zu überzeugen, wird im Horst der Falken, wie das Team im Fußballjargon genannt wird, aufgenommen. Die Jahre ziehen ins Land und langsam wird aus dem talentierten Jugendspieler, der auch nach dem Training noch stundenlang am öffentlichen Kickplatz trickst, ein professioneller Fußballer. Mit 19 Jahren spielt er erstmals für die Kapfenberger Sportvereinigung (KSV) in der zweithöchsten Spielklasse Österreichs. Zur selben Zeit lädt ihn Georgien ein, sich



←
Stolzer Anführer: Mit 24 Jahren gehört Eloshvili zu den erfahrensten Spielern seiner Mannschaft.

gemeinsam mit den besten unter 21-jährigen Fußballern seines Geburtslandes mit anderen Ländern zu messen. Mittlerweile hat er über 100 Zweitligaspiele in den Beinen, ist zeitweise Kapitän seiner Mannschaft und hat den besten Herbst seiner Karriere hinter sich. In einer halben Saison hat er öfter Treffer erzielt und Torvorlagen geliefert als in ganzen Spielzeiten bisher. Doch den größten Sieg, den feierte er abseits des Rasens, fünf Jahre nach seiner Ankunft in Österreich – in einem Gerichtssaal.

Es sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass Levan Eloshvili einer von diesen Menschen ist, die ansteckend fröhlich und positiv sind, er macht gern „Gaude“, wie er es nennt, und er ist ausgesprochen freundlicher und gesellig. Und diese Art, die er auch in der schweren Zeit in Traiskirchen oder in der Unterbringung in Bruck nicht verloren hat, die hat ihm an jenem Tag geholfen, an dem er mit seinen Eltern zur Anhörung im Asylverfahren in Wien geladen war. Einen ihm wildfremden Mann begrüßt er dort freundlich auf dem Weg zum Verhandlungssaal, hält ihm die Lifttür auf

– und trifft ihn nur kurze Zeit später wieder. Es handelte sich zufälligerweise um den Richter, der ihn unter vielen Asylwerber:innen im Raum entdeckt „Zunächst hören wir heute den jungen Mann an, der so freundlich zu mir war“, sagt er, hört die Geschichte von Leo und seiner Familie – und erteilt den Eloshvilis den Aufenthaltstitel.

Heute lebt Leo mit seinen Eltern in einer Wohnung in Kapfenberg, mitten in der Altstadt. „Es ist nicht leicht für sie hier“, sagt er. Beide lernen fleißig Deutsch, doch ein Job ist nicht so leicht zu finden. „Ich unterstütze sie finanziell, das ist für mich selbstverständlich“, sagt Levan. Die Mama war in ihrer ersten Heimat Lehrerin für georgischen Volkstanz, der Papa war früher ein sehr guter Ringer, ist studierter Bauingenieur und betrieb ein Hotel in einem Skigebiet. Er stammt aus Kazbegi, einem Ort am Fuße des 5.047 Meter hohen Kasbek. Dort, wo Leo im Übrigen auch Skifahren lernte – „meine Teamkollegen konnten es nicht glauben, dass ich auf Skiern stehen kann“ –, war sein Vater sogar einmal Bürgermeister. Ach ja, Bürgermeister, da war doch noch etwas.

Aufmerksame Zuschauer:innen des YouTube-Channels der KSV wissen seit Eloshvilis Interview zur Vertragsverlängerung bei den Falken bis 2023, dass es da durchaus Ambitionen gibt. „Das ist nur Gaude“, lacht er, unweit des Bürgermeisterbüros, am Kapfenberger Hauptplatz, stehend. „Weil mich so viele Menschen hier kennen, sagte meine Mama einmal zu mir im Spaß, ich könne eigentlich sofort Bürgermeister werden.“ Ja – und? Wann wirst du Bürgermeister, Leo? Nach der Karriere? „Ja, das würde passen“, sagt er. Und dann lächelt er und wir verabschieden uns. Der Fußball wartet. Das Nachmittagstraining des Kapfenberger SV steht an und Leo will natürlich nicht fehlen.

→
PETER K. WAGNER
lernte die integrative Kraft des
Fußballs auch beim Mega-
phon-Fußballprojekt kennen.



Vor sieben Jahren hat Leo, wie ihn seine Freund:innen nennen, in Kapfenberg eine neue Heimat gefunden.



Nashvilles Sexualstraftäter und die Herausforderung, Wohnraum für alle zu schaffen

TEXT: HANNAH HERNER
ILLUSTRATIONEN: KRISTINA KURRE

Diejenigen, die im Sexualstraftäterregister von Tennessee eingetragen sind, werden in den nächsten zwei Jahren von einer bedeutenden Wohnmöglichkeit ausgeschlossen, denn die Nashville Rescue Mission wird umgebaut. Dies ist ein schwerer Schlag für diejenigen, die aufgrund ihres Eintrags in das Register beim Wohnraum diskriminiert werden und in bestimmten Teilen der Stadt nicht leben und arbeiten dürfen. Es ist eine kontroverse und komplizierte Situation, die die Idee des Rechts auf Wohnen ins Scheinwerferlicht rückt.



Während der nächsten zwei Jahre werden alle Männer, Frauen und Kinder, die in der „Nashville Rescue Mission“ Schutz gesucht haben, zusammen in einem Gebäude in der Lafayette Street wohnen. Die 40 Männer, die am Rehabilitationsprogramm teilnehmen, ziehen in den Keller, während die Frauen und Kinder an ihrer Stelle im ersten Stock untergebracht werden, solange ihre alte Heimat, die Frauenunterkunft auf dem Rosa L. Parks Blvd., abgerissen und neu aufgebaut wird – die Kosten für den Umbau und die Organisation werden sich dabei auf etwa 20 Millionen Dollar belaufen.

„Im Prinzip haben wir einfach keinen Platz mehr. Das ist schon lange der Fall“, äußert sich die Sprecherin der Nashville Rescue Mission Cheryl Chunn. Die Verantwortliche für Kommunikation, Michelle Sanders Brinson, fügt hinzu, dass die derzeitige Frauenunterkunft den momentanen steigenden Bedarf nicht erfüllen kann und dass das neue Gebäude es ermöglichen wird, einer größeren Anzahl von Frauen und Familien zu helfen.

Nach Angaben der Organisation müssen nun mindestens 20 Menschen die Unterkunft verlassen – diejenigen, die im Sexualstraftäter:innenregister aufgeführt sind. Recherchiert man im Sexualstraftäter:innenregister des Bundesstaates die Stadt Nashville, so findet man heraus, dass dort insgesamt 1468 der im Register aufgeführten Menschen leben. The Contributor zählte unter ihnen 256 Obdachlose. Die Frage ist: Wohin können diese Menschen gehen?

„Das ist wirklich schwierig, da für viele von ihnen hier ihr Zuhause ist“, so Chunn. „Denn sie können sich entweder keine eigene Wohnung leisten oder haben Probleme, Leute zu finden, die bereit sind, an sie zu vermieten. Es ist daher schwierig, Menschen unterzubringen, die zu dieser Gruppe gehören.“

Eine Bleibe zu finden ist für Menschen mit Registereintrag schon lange eine Herausforderung. Doch jetzt, da die Türen der Nashville Rescue Mission ihnen für die nächsten zwei Jahre verschlossen bleiben, sind sie einer weiteren ihrer

wenigen Chancen auf Unterkunft beraubt – der einzigen, die keine Behandlung mit einschließt und kostenfrei ist.

Cory, dessen Name hier geändert worden ist, gehört zu den Betroffenen: „Ich habe nur versucht, irgendwie durchzukommen, bis ich etwas Geld gespart habe und mir eine Wohnung leisten kann“, erzählt er. „Und diese Chance ist mir genommen worden, gerade, als die Pandemie ausbrach.“

Cory wohnte in der Nashville Rescue Mission, solange er dafür sparte, sich die Kautions für eine Wohnung leisten zu können. Im Laufe der neun Jahre, die er nun schon auf dem Register steht, bedeutete die Mission für ihn ein Sicherheitsnetz, das ihn auffing, wenn er sich kein Hotelzimmer leisten konnte. Jeden Monat bezahlt er einige hundert Dollar für Bewährungsmaßnahmen, wie wöchentliche Kurse, halbjährlich stattfindende Lügendetektortests und Registrierungsgebühren – unabhängig von seinen Lebensumständen. Jetzt, wo er wöchentlich ein Zimmer bezahlen muss, das ihn jeden Monat bis zu 1400 Dollar kostet, kann er kaum noch für die



Anzahlung einer Wohnung sparen – und dass er überhaupt eine Wohnung findet, die er mieten kann, ist auch nicht gesagt.

Da es Menschen mit Registereintrag gesetzlich verboten ist, sich im Umkreis von etwa 300 Metern von Schulen, Horten, Parks, Spielplätzen, öffentlichen Schwimmbädern, Einkaufspassagen und Freizeitparks aufzuhalten, sind auf der Karte der Strafvollzugsbehörde von Tennessee überall „rote Zonen“ zu finden – Gebiete, wo Menschen mit Registereintrag nicht leben oder arbeiten können.

Cory hat die Hilfsorganisation Open Table Nashville kontaktiert, die ihm eine Liste von Orten gab, die für ihn in Frage kommen könnten. Er sagt, es handle sich dabei um die gleiche Liste, die er von der Nashville Rescue Mission erhielt, als er dort nach Unterbringungsmöglichkeiten fragte.

„Es gab einfach nichts. Gerade bei der Mission sagte man mir einfach: ‚Nun, es ist eben nicht einfach, Leute wie euch unterzubringen.‘ Dazu kann ich nur sagen: ‚Erzähl mir was Neues‘“, seufzt er.

Die angeblich vollständige Liste ist kurz; darauf befinden sich einige Langzeithotels, einige Einzimmerwohnungen (teilweise mit Wartelisten), die Namen und Nummern einiger Besitzer:innen von Unterkünften und eine Handvoll Rehabilitationszentren und Hotels. Menschen, die auf dem Sexualstraftäter:innenregister stehen, dürfen nicht in Gebäuden des öffentlichen Wohnungsbaus wohnen oder andere staatliche Hilfen bei der Wohnungssuche in Anspruch nehmen, wie einen „Section 8-Schein“ [der zu finanziellen Hilfeleistungen beim Zahlen der Miete berechtigt, Anm. d. Übers.].



← **Bewohner der Rescue Mission können sich durch die Schlafstelle Geld für eine eigene Wohnung sparen.**

→ **Menschen mit Registereintrag für Sexualstraftaten haben es bei der Wohnungssuche besonders schwer.**



„Es ist einfach so, dass der Wohnungsmarkt – nicht nur hier in Nashville, sondern im ganzen Land – sehr zugunsten der Vermieter:innen gestaltet ist, und daher können diese sich aussuchen, wem sie eine Wohnung vermieten – beispielsweise nach Kriterien wie möglichen Straftaten oder Höhe des Einkommens oder sogar der Art des Einkommens“, erklärt India Pungarcher von Open Table Nashville.

Die Nashville Rescue Mission sagt, dass die Organisationen, mit denen sie arbeitet, um Menschen mit Registereintrag zu einer Wohnung zu verhelfen, oftmals anonym bleiben möchten. Room In The Inn ist eine solche Organisation, die es Menschen mit Registereintrag ermöglicht, in Wohnungen vor Ort unterzukommen. Die Wohnungen der Organisation sind 2010 eröffnet worden, werden allerdings nicht nur von diesen Menschen bewohnt. Die Leiterin, Rachel Hester, argumentiert, dass Menschen, die in dem Register aufgeführt sind, ohnehin schon Konsequenzen zu tragen haben und die Organisation ihnen einen Neustart ermöglichen will.

„Ich finde es wichtig, zu betonen, dass wir offen sind, allen zu helfen“, sagt Hester. „Wir sind eine religiöse gemeinnützige Organisation des Typs 501(c)(3), wie eine Kirche auch. Ich weiß nicht, wer der Mensch ist, der in der Kirche neben mir sitzt. Aber ich weiß, dass wir den gleichen Hintergrund haben, und das gibt mir ein Gefühl von Zusammengehörigkeit. Der Grund für unseren Wunsch, zu helfen, ist unsere Spiritualität.“

„Wenn jemand sich eines der nur 38 Apartments von Room In The Inn gesichert hat, bleibt er oder sie oft-

mals länger, was dazu führt, dass es nur wenige freie Plätze gibt“, erklärt Hester. Einige derjenigen, die die Nashville Rescue Mission verlassen mussten, haben die Möglichkeit wahrgenommen, an den Programmen zur vorübergehenden Unterbringung und dem gesundheitlichen Wiederaufbau von Room In The Inn teilzunehmen, während andere sich entschieden haben, zu gehen. Außerdem haben einige der Menschen, die die Mission verlassen, geistig oder körperlich besondere Bedürfnisse, auf die RITI nicht eingehen kann, sagt Hester.

Pflichtverteidigerin Jessica Dragonetti erklärt, dass die Eintragung auf dem Register weniger aufgrund des Ablaufes eines Gerichtsverfahrens oder einer Verständigungsvereinbarung erfolgt, sondern vielmehr von der Art des Verbrechens abhängt. Das Register verzeichnet Menschen, die für eine Vielzahl von Verbrechen sexueller Art verurteilt worden sind, wozu unsittliche Entblößung oder der Besitz von Pornographie mit Minderjährigen ebenso zählen wie Gewaltverbrechen, beispielsweise Entführung mit der Absicht, jemanden zu schädigen und zu vergewaltigen. Auf Grundlage der Art und Anzahl der begangenen Verbrechen werden die Menschen in zwei Katego-

rien eingeteilt: Sexualstraftäter:in und gewalttätige:r Sexualstraftäter:in. Erstere müssen jährlich bei der Polizei vorstellig werden, Letztere alle drei Monate. Menschen, die obdachlos sind, müssen sich jeden Monat bei der Polizei melden und außerdem 15 Dollar pro Monat für eine elektronische Fußfessel bezahlen.

Die Eintragung auf dem Register ist eine der härtesten Strafen, die mit der Verurteilung einhergehen, so Dragonetti. „Selbst wenn jemand die Haftstrafe gut hinter sich gebracht hat oder sich in der Bewährungszeit nichts zu Schulden kommen lässt, ist es äußerst schwierig, in den mindestens zehn Jahren, die man auf dem Register steht, nichts falsch zu machen, denn es gibt viele Fallstricke“, erklärt sie.

Im Juni haben zuständige Verantwortliche für Wohnungsprojekte in der Umgebung eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich alle zwei Wochen trifft, um nach Lösungen für die Unterbringung von Menschen mit Registereintrag zu finden. Der Plan ist, in Arbeitsteilung einige der Vermieter:innen anzurufen, deren Adressen auf der Liste für Menschen mit Registereintrag stehen, und in Erfahrung zu bringen, ob diese über freie Plätze verfügen, oder auf der Karte der Strafvollzugsanstalt Orte auszumachen,



„Ich sage Ihnen, wir werden tagtäglich bestraft. Ganz einfach durch die Umstände, unter denen wir leben.“

CORY

an denen diese Menschen sich aufhalten dürfen. „Es handelt sich hier um eine der Bevölkerungsgruppen, die im Bezug auf ihre Wohnungssituation durch den Raster fällt. Sie werden wohl kaum Vermieter:innen finden, die damit hausieren gehen, dass sie an Menschen mit einem Eintrag im Sexualstraftäter:innenregister vermieten. Das ist einer der Umstände, die es besonders schwierig machen, solche Ressourcen zu finden“, sagt Jeremy Gartland, der zuständige Leiter für Wohnkooperativen der Organisation Park Center und ein Mitglied der Arbeitsgruppe. Park Center selbst kann Menschen mit Registereintrag nicht in seinen Räumlichkeiten unterbringen, da es sich in einer roten Zone befindet.

Gartland sagt, er freue sich, das Zusammenarbeiten verschiedener Organisationen zu beobachten, da man bei der Unterbringung dieser Gruppe an seine Grenzen gestoßen sei. Er kommt zu dem Schluss: „Ich glaube, viele Leute haben Angst, mit solchen Menschen ins Gespräch zu kommen, da das Thema mit solchen Tabus und Stigmata behaftet ist – doch wenn wir die Obdachlosigkeit in Nashville besiegen wollen, dann muss das auch für die sie gelten“.

Cory ist gewissenhaft — er hat seit seiner Verurteilung und damit verbundenen Eintragung in das Register keinen seiner Zahlungs- oder Gesprächstermine mit seinem Bewährungshelfer verpasst. Zwar hat er einige der wöchentlichen Kurse, an denen er teilnehmen muss, aufgrund von Arbeitsverpflichtungen ausfallen lassen müssen, doch er sagt,

das Gericht hatte Nachsicht mit ihm. Seine nächsten Ziele sind ein eigenes Haus und Auto. Da er eine feste Arbeitsstelle hat, ist er in einer besseren Lage als andere, die im Register stehen. „Sie wissen, dass ich jeden Tag zur Arbeit komme. Ich mache gute Arbeit. Sie kennen meine Situation. Und die jemandem zu erklären ist schließlich das Schwierigste, wie Sie sich sicher vorstellen können“, sagt er. „Man muss die Zähne zusammenbeißen und sagen: ‚Hören Sie zu – am Ende werden Sie es sowieso herausfinden, daher kann ich es Ihnen auch direkt erzählen.‘ Ich arbeite für Menschen, deren Einstellung ist: ‚Was in Ihrer Vergangenheit war, geht uns nichts an.‘“

Für Menschen, die weniger versiert als Cory sind oder weniger Geld verdienen, können sich zusätzliche Vergehen oder sogar Straftaten, die mit Gefängnis geahndet werden, anhäufen, wenn sie die Gebühren nicht bezahlen können. Ihre Möglichkeiten sind nun noch eingeschränkter, da die einzige tägliche Unterbringung der Stadt sie nicht mehr aufnehmen kann.

„Ich sage Ihnen, wir werden tagtäglich bestraft“, sagt Cory. „Ganz einfach durch die Umstände, unter denen wir leben.“



Übersetzt aus dem Englischen von „Translators Without Borders“. Mit freundlicher Genehmigung der US-Straßenzeitung „The Contributor“ / INSP.ngo



**STATUS:
MENSCH**

Das Megaphon

bietet niederschwellige Hilfe zur Selbsthilfe – und zwar ausnahmslos für jedermann. Unabhängig von Herkunft, Asylbescheid oder sozialem Status. Denn es gibt für uns nur einen Status, der von Bedeutung ist: jener, Mensch zu sein. Das Jahr 2022 stellen wir daher unter das Motto „Status: Mensch“.

**MEGA
PHON**



Jan hat Sorge, das Leben seiner Kinder zu verpassen. Deshalb fährt er immer wieder die 600 Kilometer bis in sein kleines Heimatdorf an der slowakisch-ungarischen Grenze.

DAS WICHTIGSTE IM LEBEN IST ... Familie. Meine Frau habe ich schon mit 22 Jahren geheiratet. Gleich darauf haben wir unsere Kinder bekommen. Unser Kleiner ist 16 Jahre alt. Der Ältere ist 20, schon verheiratet und wird bald Papa. Ich freue mich schon darauf, nächsten Monat Opa zu werden. Jeden Abend, wenn ich nach Hause komme, rufe ich zuerst bei meiner Frau an und frage, wie ihr Tag war und was es bei den Kindern Neues gibt, ich will an ihren Leben teilhaben. Auch wenn uns 600 Kilometer trennen.

DANKBAR BIN ICH ... für so viele Dinge in meinem Leben. Derzeit vor allem für

die geheizte Wohnung in Passail, in die ich jeden Abend zurückkehren kann. Ich teile sie mir mit einem Freund, damit wir uns die Miete und andere Kosten teilen können. Die Jahre davor waren alles andere als gemütlich, was meine Wohnsituation betraf. Oft habe ich im VinziNest geschlafen, doch wenn dort kein Platz mehr war, musste ich in mein Auto ausweichen. Als ich nach Österreich gekommen bin und mich noch nicht auskannte, habe ich zwei Jahre in meinem Auto gewohnt. Geparkt habe ich entweder am großen Spar-Parkplatz in Weiz oder bei der Jet-Tankstelle. Die Winter waren hart: Trotz Heizung war es immer eiskalt im Auto. Ich erinnere mich daran, dass ich manchmal morgens aufgewacht bin und meine Haare waren an der Scheibe angefroren.

ICH KÄMPFE JEDEN TAG MIT ... meinem Rheuma. Wenn ich viel stehe, dann schmerzen meine Beine sehr. Beim Megaphon-Verkaufen kann ich glücklicherweise sitzen. Aber ohne Schmerztabletten geht es trotzdem nicht. Ich habe einen Rheuma-Arzt in der Slowakei, für alle Behandlungen fahre ich zu ihm, da ich in Österreich nicht krankenversichert bin. Wenn es Minusgrade hat und schneit, dann bin ich nur wenige Stunden an meinem Verkaufsort, denn dann spüre ich das Rheuma am schlimmsten. Als ich vor zehn Jahren nach Österreich gekommen bin, habe ich als gelernter Automechaniker bei der Firma Magna gearbeitet. Wegen meines Rheumas habe ich dort aufhören müssen.

Jan Bobal

TEXT: NADINE MOUSA
FOTOS: THOMAS RAGGAM

AN DEN MENSCHEN IN ÖSTERREICH MAG ICH ... dass sie sehr offen sind und wenn sie erst mal mit einem quatschen, kaum mehr zu stoppen sind. So habe ich Deutsch gelernt. Einfach durch Gespräche mit Menschen, die mich geduldig immer wieder auf meine Fehler hingewiesen haben. Es ist keine leichte Sprache, aber da ich zweisprachig aufgewachsen bin, habe ich vermutlich einen Vorteil beim Lernen. In meinem slowakischen Heimatdorf an der Grenze zu Ungarn sprechen viele Menschen beide Sprachen. Jetzt kann ich Slowakisch, Ungarisch und Deutsch. Man lernt eben ein Leben lang.

IN MEINER JUGEND ... war ich Ringer und Sportsoldat in der Slowakei. Bereits mein Vater hat diesen Sport ausgeübt. Er wollte, dass ich und mein Bruder in seine Fußstapfen treten. Anfangs wollte ich das gar nicht, hätte lieber Fußball gespielt. Aber irgendwann habe ich das Ringen lieben gelernt. Meine Tage waren vollgepackt mit verschiedensten Trainingseinheiten und Wettkämpfen – das war eine inten-

sive Zeit. Leider genießt dieser Sport kein großes Ansehen in der Slowakei und nach einem Jahr professionellem Ringen und einigen Medaillen gab es keine Förderungen mehr. Übrig geblieben ist nur meine kaputte Ohrmuschel – ein sogenanntes Blumenkohlohr – entsteht durch die unzähligen Schläge und Kopfstöße in den Kämpfen.

WAS ICH NOCH LOSWERDEN MÖCHTE, IST ... wie dankbar ich für die Menschen in Österreich bin. Ich fühle mich hier so wohl und gut aufgehoben. Wenn ich einige Tage nicht an meinem Verkaufsort bin, dann fragt meine Stammkundschaft auch nach, sie sorgen sich um mich und unterstützen mich unheimlich. Ich wünsche allen viel Gesundheit – das ist das Wichtigste.



Verkaufsort:
Hofer in Thannhausen
bei Weiz





Foto: KK

Das Megaphon bewirkt, dass unsere Leser:innen nachhaltige Weihnachtsbäume gestalten. In unserer Weihnachtsausgabe im Dezember 2021 haben wir die Familie Pock gebeten, mit uns eine Anleitung für einen nachhaltigen Weihnachtsbaum zu teilen. Und die fand großen Anklang in unserer Leser:innenschaft. Etwa bei Petra, die sich bei uns für die Inspiration bedankte. :-)

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Kristina Kurre, Lena Wurm (Autor_innen); **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Besuche auch unseren Shop:
www.megaphon.at/shop

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.03.2022



WEIL WIR HIER KIRCHE GESTALTEN

Bestimme mit und
wähle den nächsten
Pfarrgemeinderat.

Weitere Informationen unter
www.pfarrgemeinderat.at oder
auf der Website Ihrer Diözese



20. März 2022

mittendrin
Pfarrgemeinderatswahl

**Caritas
&Du**
Wir helfen.

Foto: ©Joe Klamar/AFP/picturedesk.com

Not ist kein Kinderspiel.

Mit einer Patenschaft für Kinder schenken Sie ein kindgerechtes Aufwachsen, Bildung und ein sicheres Zuhause.
www.patenschaften.at/kinder

Unterstützt von

ERSTE SPARKASSE


**WIENER STÄDTISCHE
VERSICHERUNGSVEREIN**